Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 90 (2016)

Artikel: Der Neubau der Pfarrkirche Herznach 1691/62 beziehungsweise 1718/19 im Spiegel der zeitgenössischen Visitationsberichte

Autor: Hunziker, Edith

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-882561

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Neubau der Pfarrkirche Herznach 1691/92 beziehungsweise 1718/19 im Spiegel der zeitgenössischen Visitationsberichte

Edith Hunziker

Einleitung

Die Pfarrkirche St. Nikolaus, die als Zentrum des intakten Pfarrhofs prominent auf einem Hügelsporn aufragt (Abb. 1), ist das Wahrzeichen Herznachs. Innerhalb der Forschungsarbeiten zum Buchprojekt «Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau, Band X, Der Bezirk Laufenburg» wurde 2015 auch die Bau- und Ausstattungsgeschichte der Pfarrkirche St. Nikolaus von Herznach untersucht. Die Ergebnisse der Recherchen am Bauwerk und in zahlreichen Archiven werden bald im erwähnten Kunstdenkmälerband vorgestellt werden. Herausgeberin des Werks, dessen Erarbeitung der Kanton Aargau aus Mitteln des Swisslos-Fonds finanziert, wird die Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte (GSK) sein. In der GSK-Publikationsreihe «Schweizerische Kunstführer» erschien 1985 bereits der vom damaligen Denkmalpfleger Peter Felder verfasste Kunstführer «Pfarrkirche St. Nikolaus Herznach AG». Er liegt nach wie vor in der Kirche auf und bietet einen guten, aber sehr knappen Überblick über Baugeschichte und Ausstattung des Gotteshauses, der noch weitgehend seine Gültigkeit hat.

Bei den Recherchen zum baulichen Werdegang der Sakralbauten im oberen Fricktal wurde jetzt erstmals ein Quellenkomplex ausgewertet, der bisher bis auf wenige Ausnahmen unbeachtet geblieben war. Es handelt sich um die Berichte (Abb. 2) der vom Bistum Basel veranlassten Visitationen. Diese Quellen sprudelten gerade zu der Zeit reichlich, als die Herznacher Kirche in zwei Etappen neu gebaut wurde. Die jetzt ausgewerteten Quellen ermöglichen Einblicke in das Fortschreiten der Ausstattung der Kirche, deren Schiff 1691/92 erbaut wurde, während der Chorneubau erst 1718/19 realisiert werden konnte.

Da es bereits den erwähnten Kunstführer gibt und der in Vorbereitung stehende Kunstdenkmälerband die Kirche Herznach ausführlich behandeln wird, verzichtet dieser Beitrag darauf, die bekannten baugeschichtlichen Fakten weiter auszuführen. Vielmehr will er die Hintergründe des Baugeschehens ausleuchten und den Werdegang der Ausstattung ein wenig genauer schildern. Bei der Bebilderung wurden vornehmlich Abbildungen von Bau- und Ausstattungsteilen gewählt, die in der Kirche Herznach nicht frei zugänglich sind, sowie von Archivalien, die sich in auswärtigen Archiven befinden.

Bevor wir uns den Visitationsberichten zuwenden, hier zum besseren Verständnis einige Bemerkungen zum Zustand der Fricktaler Gotteshäuser um 1700 und zur Baupflicht im Allgemeinen.

Bemerkungen zur Baupflicht

Generell mehrten sich in der 2. Hälfte des 17. und im frühen 18. Jahrhundert die Klagen über altersschwache (*unbauliche, bauwlose*) und zu kleine Gotteshäuser. Einerseits war manch eine im Dreissigjährigen Krieg (1618–1648) beschädigte Kirche bislang lediglich notdürftig instand gesetzt worden, andererseits boten die schmalen Kirchenschiffe der wachsenden Bevölkerung nicht mehr genügend Platz.

Kirchen neu zu bauen gestaltete sich allerdings sehr schwierig: Nicht nur die finanziellen Mittel waren knapp, auch die komplizierten Zuständigkeiten erschwerten das Unterfangen. Für Bau und Unterhalt des Chors (einschliesslich Hochaltar, Taufstein und Kanzel) sowie der Sakristei und des Pfarrhauses war der Zehntinhaber (Kollator) zuständig, in Herznach also das Chorherrenstift St. Martin in Rheinfelden. Das Kirchenschiff und der Glockenturm hingegen mussten aus den Mitteln des Kirchenguts (Kirchenfabrik, Kirchenfonds) finanziert werden, einem kirchlichen Bedürfnissen dienenden, von einem Kirchmeier verwalteten Vermögen. Der bauliche Unterhalt des Kirchhofs und seiner Ummauerung schliesslich war normalerweise Sache der Gemeinde, die ebenso für die Glocken und den Glockenstuhl (manchmal auch für den ganzen Turm) aufzukommen hatte.

Ob dieser komplizierten Umstände verwundert es nicht, dass oft Jahrzehnte ins Land gingen, bis sich alle Parteien zu einem gemeinsamen Vorgehen zusammenrauften. Nicht selten kurbelte die örtliche «Kirchenfabrik» den Vorgang an, indem sie mit dem Bau eines neuen Kirchenschiffs den ersten Schritt machte. Im Fall von Mumpf blieb nach dem Neubau des Langhauses 1683 der alte Chor über ein halbes Jahrhundert stehen. Erst als der unmittelbare Einsturz drohte, bequemte sich das Kloster Säckingen als Zehntinhaber, 1741 die Errichtung eines neuen Chors zu veranlassen. Der Vorgang erinnert frappant an die Baugeschichte der Herznacher Pfarrkirche.

Abb. 1
Gesamtansicht des Herznacher Kirchhofs von Südosten mit der Pfarrkirche St. Nikolaus als Herzstück der gut erhaltenen Baugruppe.

Was ist ein Visitationsbericht?

Visitation (von lat. visitare, besuchen) nennt sich unter anderem in Kirchen- und Ordensverfassungen ein Besuch, der von einer dazu befugten Amtsperson in einer ihr unterstellten Institution gemacht wird, zwecks Bestandsaufnahme und Kontrolle vorgegebener Normen. In der römisch-katholischen Kirche hat der Bischof beziehungsweise Weihbischof diese Vollmacht. Aus dem Amtstagebuch von Weihbischof Thomas Henrici (1597–1660), Generalvikar der Diözese Basel, sind unten stehend zwei Auszüge von Visitationsberichten zu Herznach aus den Jahren 1635 und 1642 wiedergegeben.

Zusätzlich fanden in unregelmässigen Abständen Visitationen statt, die das Bistum durch die Vorsteher der jeweiligen kirchlichen Verwaltungseinheit, sprich

des jeweiligen Dekanats, anordnete. Dabei begab sich der Dekan in die einzelnen Pfarrgemeinden, um sie nach einem vorgegebenen Fragenkatalog zu visitieren, das heisst zu inspizieren. Die Befunde wurden ab dem späten 17. Jahrhundert in Visitationsberichten zusammengefasst. In der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts fielen diese sehr ausführlich aus und wurden – da sich bei engem Rhythmus der Visitationen kaum Veränderungen ergaben – manchmal über einen längeren Zeitraum fast wortwörtlich wiederholt.

Bei den ausführlichsten Visitationsberichten folgte auf den Namen der Pfarrgemeinde einleitend das Patrozinium der Pfarrkirche. Dann wurden Name, Herkunft, Alter und Dienstalter des Seelsorgers genannt und schliesslich die Namen der zur Pfarrei gehörigen Dörfer sowie die Anzahl der Kommunizierenden. Danach kamen wichtige Einzelheiten zur Kirche wie Beschaffenheit und Zustand des Tabernakels mit dem Allerheiligsten und den zugehörigen liturgischen Geräten wie Ziborium und Monstranz zur Sprache. Als Nächstes beschrieb man die einzelnen Altäre (Abb. 3) mit Standort und «Ausrüstung», den Zustand der Sakristei und jenen der Ausstattung des Kirchenschiffs, des Glockenturms sowie der weiteren kirchlichen Gebäude wie Pfarrhaus, Pfrundspeicher, Pfarrscheune und allfälliger Kapellen. Thematisiert wurde sodann die Besoldung des Pfarrherrn, gefolgt von einem Rapport über den «moralischen» Zustand der Kirchgemeinde. Besuchten die Pfarreiangehörigen die hl. Messe und den Katechismus fleissig, oder liess ihr Eifer eher zu wünschen übrig? Besonders im oberen Fricktal war das reformierte bernische Ausland bedrohlich nahe. Offenbar pflegte man grenzübergreifende Kontakte, und

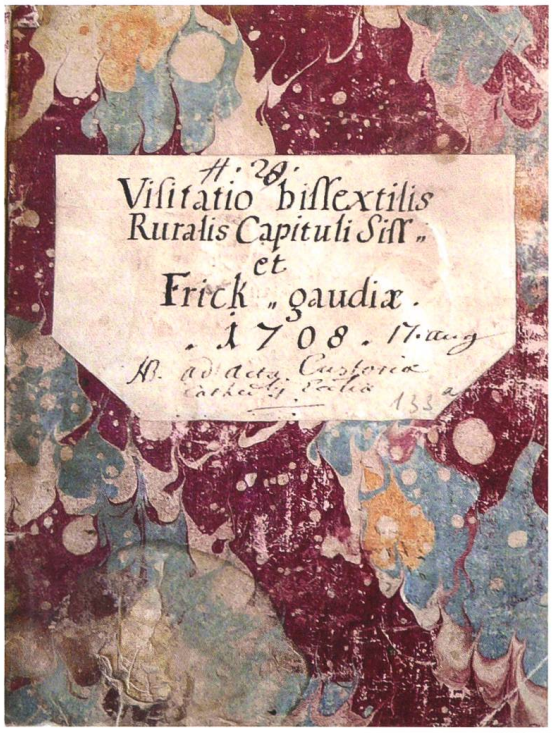


Abb. 2
Einband des Hefts mit den gesammelten Berichten über die Visitation des Ruralkapitels Sis- und Frickgau von 1708. (AAEB 109a/15)

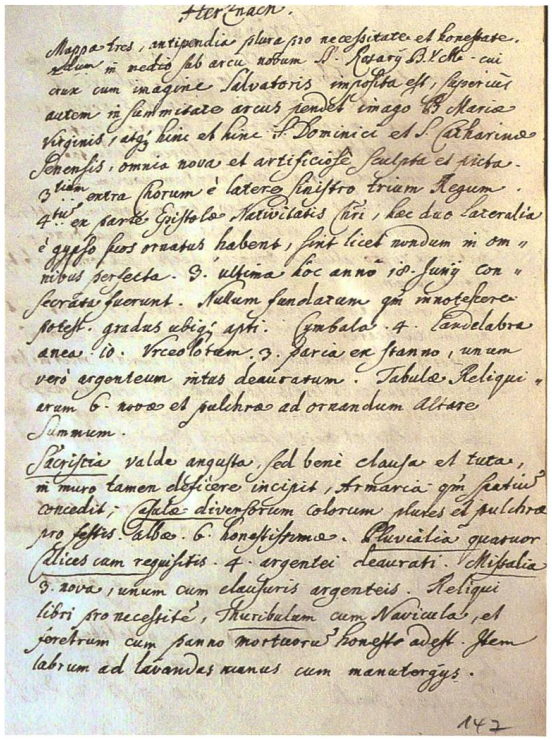


Abb. 3
Der Visitationsbericht von 1708 zu Herznach umfasst insgesamt sieben Seiten. Hier die zweite Seite mit Angaben zu den Altären. Ab der zweiten Zeile wird der Rosenkranzaltar beschrieben, der im neuen Kirchenschiff unter dem Chorbogen stand, beidseits flankiert von lebensgrossen Statuen der hll. Dominikus und Katharina von Siena. (AAEB 109a/15 VB Herznach 1708, fol. 147r)

das war der katholischen Kirche (und wohl auch der protestantischen) ein Dorn im Auge. Hüben wie drüben fielen gelegentlich Einzelne vom «rechten Glauben» ab, heirateten gar einen «Irrgläubigen». Die Fehlbaren wurden in den Visitationsprotokollen nicht selten namentlich genannt; die Strafen waren mitunter drakonisch.
Die in den Archives de l'ancien Évêché de Bâle (AAEB) in Pruntrut aufbewahrten Visitationsberichte sind in Lateinisch verfasst. Es wird hier jeweils keine wortwörtliche Übersetzung versucht, sondern eine sinngemässe, teils auch zusammenfassende Wiedergabe des Inhalts. Die Visitationsberichte zum Dekanat Sis- und Frickgau des 17./18. Jahrhunderts sind bisher nicht systematisch aufgearbeitet und herausgegeben worden. Hingegen wurde vor einigen Jahren das Amtstagebuch des Weihbischofs Thomas Henrici, Generalvikar der Diözese Basel, in zwei Bänden ediert (siehe Literatur). Deshalb ist hier ein Auszug des Berichts über die Visitation des Kapitels Sis- und Frickgau im Jahr 1635 vorangestellt.

Die Ortschaft ist sonst schön, er liess sie als Bild malen – der Visitationsbericht von Weihbischof Henrici 1635

Weihbischof Henrici hielt sich ab dem 16. August 1635 in Rheinfelden auf und befragte die aus dem Fricktal angereisten Pfarrer nach den Verhältnissen in ihren Pfarreien. Zur Pfarrei Herznach hielt Henrici unter anderem Folgendes fest[1]:

Herznach, wo Melchior Gropp aus Freiburg im Breisgau, Geschworener des Kapitels, Pfarrer ist. Dieser ist 47 Jahre alt und wurde vor 23 Jahren […] in Pruntrut zum Priester geweiht. […] Kirchenpatron ist der hl. Nikolaus; die Chorherren von Rheinfelden haben das Patronatsrecht inne. Im selben Dorf befindet sich eine Kapelle der hl. Verena, wo er an Festen der Kirchweih, der hl. Verena, des hl. Eligius, der hl. Agatha und des hl. Ägidius zelebrieren muss […]. Die Ortschaft ist sonst schön, er liess sie als Bild malen. Es fällt ihm nichts in der Pfarrkirche Fehlendes ein, ausser dass die Empore im Chor so schadhaft ist, dass der Schmutz herunterfällt, was mit wenig Kosten repariert werden könnte; die Instandstellung obliegt den Chorherren. […] Die weltliche Gewalt wird von den Rheinfelder Amtsleuten ausgeübt. Herznach ist von Rheinfelden fünf Wegstunden entfernt. Kirche und Pfarrhaus haben keinen Schaden durch die Soldaten erlitten. Zu dieser Pfarrei gehören sechs Dörfer: Ober- und Unterherznach, Ober- und Unterzeihen, Ober- und Unterueken. Zu nennen sind sodann der Hof Benken, der den Herren Eggs gehört, und ein anderer, im Wald gelegener Hof [wohl der Pilgerhof, Anm. d. V.] für die Viehhaltung. Letzterer gehört dem Kammerer[2] *und ist zwei Stunden von der Pfarrei entfernt; hier hat der Herr Kammerer einen lutheranischen Knecht, der mit einer Konkubine zusammenlebt.*
Die Zahl der Kommunikanten liegt bei etwa 450. Die Pfarreiangehörigen beobachten die Kirchenfeste nachlässig, indem sie dann knechtlichen Arbeiten obliegen; sie sind kaum mehr als eine Viertelstunde vom bernischen Gebiet entfernt. Viele, die Güter in der Pfarrei besitzen, begeben sich zu den Bernern, nehmen dort Wohnung, besuchen deren Kirchen und lassen ihre Kinder dort taufen [...]. Sodann gehen viele mit Nichtkatholiken Ehen ein, obwohl die Prädikanten aufs Sorgfältigste zu verhindern suchen, dass einige der Ihren durch Ehen zu uns übergehen. Eine jetzt vom andersgläubigen Mann getrennte Frau, welche durch Ehe ihrem Glauben abtrünnig geworden war, wohnt als noch nicht Ausgesöhnte in Herznach; ich ordnete an, sie von da wegzuweisen, ausser sie söhnt sich wieder aus. […] Die Pfarrei hat eine Rosenkranzbruderschaft, und es pflegen an Weihnachten, Pfingsten und Mariä Himmelfahrt gegen 100 Gläubige zu kommuni-

Abb. 4
Mitte des 17. Jh. hing im Herznacher Kirchturm nur noch eine Glocke. Diese Glocke aus dem 13./14. Jh. ist noch heute vorhanden (Vordergrund) und mit einem Durchmesser von 117 cm die grösste im bestehenden dreistimmigen Geläut.

zieren, am Rosenkranzfest aber gegen 300. Sie besitzen schöne Kultgegenstände, von denen die meisten noch in Luzern sind [wohin sie wegen der Kriegsgefahr in Sicherheit gebracht worden waren, Anm. d. V.].
1642 berichtet Henrici von seiner Kapitelvisitation im Fricktal: *Am 18. Mai, am vierten Sonntag nach Ostern, habe ich in Herznach die Messe gesungen und gepredigt [...]. Von allen Kirchen im Kapitel ist der Zustand dieser noch am besten. Sie hat allerdings ihre Glocken verloren, ausser der grössten.*[3]

Die Kirche Herznach im Umfeld des Dreissigjährigen Kriegs

Zum Vorgängerbau der heutigen Kirche finden sich Hinweise in den ersten im AAEB erhaltenen Visitationsberichten. Diese setzen 1635 ein, im Jahr nach den schlimmsten Schwedeneinfällen im Fricktal. Die Visitation **1635** verzeichnet hauptsächlich kriegsbedingte Schäden *(defectus)* an Kirchen und kirchlichem Gut. In Herznach sind keine Gebäudeschäden zu vermelden, doch wird der Zehnte seit Jahren nicht mehr bezahlt, und die ausstehenden Einkünfte belaufen sich unterdessen auf 3000 Gulden und 100 Mütt Kernen an Getreide.[4]
Die Visitation **1648** berichtet von vier Altären (ohne Nennung der Patrozinien), die neu zu weihen seien *(quatour altaria reconcilienda)*. Zudem sind drei Glocken und die Uhr entwendet worden. Nur die grosse Glocke (Abb. 4) ist noch vorhanden.[5]
Der Visitationsbericht **1654** lobt die von Pfarrer Salomon Baumgartner betreute Pfarrkirche als die geräumigste und am besten eingerichtete im ganzen Tal. Allerdings harren die schön geschmückten

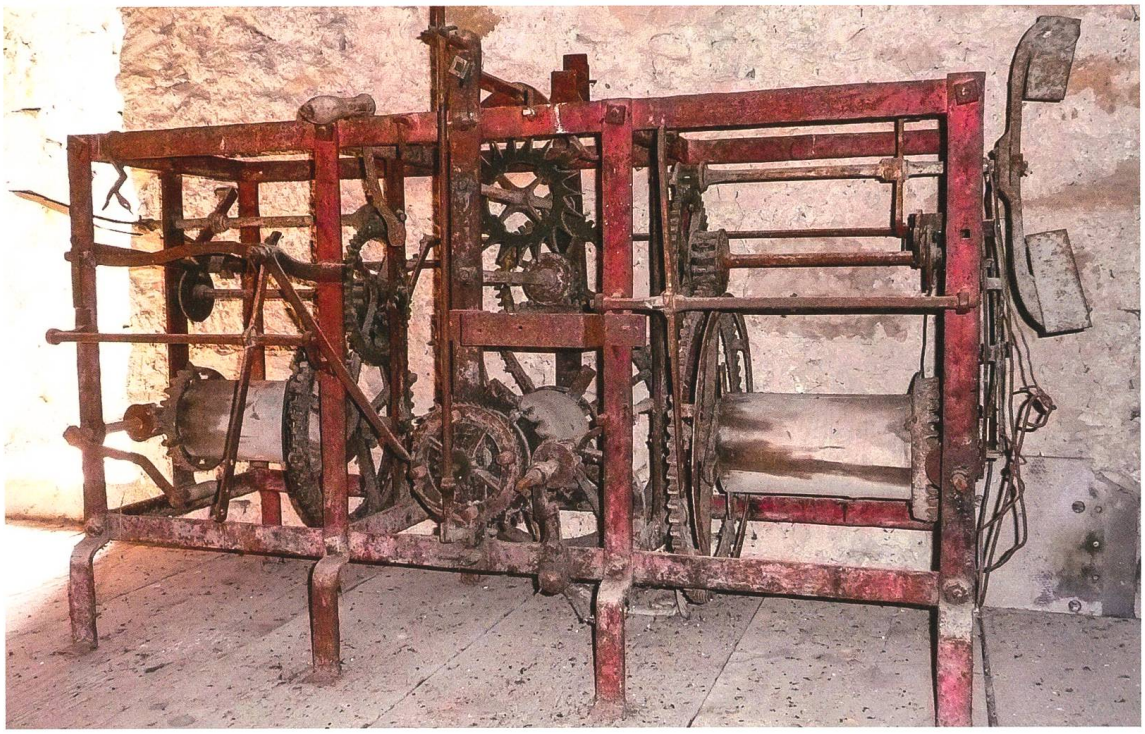


Abb. 5
Im 4. Obergeschoss des Glockenturms hat sich das kurz nach 1654 angeschaffte Uhrwerk erhalten; es ist allerdings nicht mehr funktionstüchtig.

Altäre noch immer ihrer Neuweihe. Kelche und Paramente sind ausreichend vorhanden, Tabernakel, hl. Öle und Taufstein gut verschlossen. Noch immer ist nur eine Glocke vorhanden, jedoch keine Uhr – für Reparatur und Ankäufe diesbezüglich ist die Gemeinde zuständig.[6]
Die 1654 noch fehlende Turmuhr ist einige Jahre später tatsächlich erworben worden und steht (Abb. 5), da 1945 durch ein neues Werk ersetzt, heute funktionslos im Glockenturm. Auch ein Rest des an der Turmostseite aufgemalten grossen Zifferblatts dieser Turmuhr hat sich erhalten. Es wurde 1691/92 beim Bau des heutigen Kirchenschiffdachs mehrheitlich verdeckt. Der untere Rand des bunt bemalten Zifferblatts (Abb. 6) ist im Giebeldreieck noch zu erkennen.

Abb. 6
Im Giebeldreieck des Dachs über dem Kirchenschiff ist kürzlich der Rest eines Zifferblatts entdeckt worden. Es ist an der Ostseite des Glockenturms aufgemalt und gehörte zur kurz nach 1654 erworbenen Turmuhr.

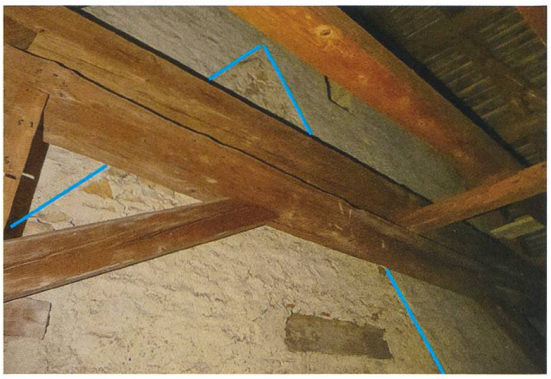


Abb. 7
Im Chordach lässt sich an der 1691/92 errichteten Giebelmauer des Kirchenschiffs noch das Dachdreieck des bis 1718 bestehenden alten Chors ablesen (Dachschrägen mit blauen Strichen verdeutlicht).

Das alte Kirchenschiff, das 1691/92 ersetzt wurde

Von der Vorgängerkirche steht heute lediglich noch der Glockenturm, wie dies etwa auch bei den Kirchen von Hornussen und Frick der Fall ist. In Herznach wurde das Kirchenschiff des Vorgängerbaus 1691/92 ersetzt, der Chor 1718/19. Einige wichtige Hinweise zur Gestalt des Gotteshauses, das in diesen zwei Etappen ersetzt wurde, lassen sich den Quellen des Pfarrarchivs von 1691 entnehmen.[7] Die Bogenöffnung des alten Chors befand sich demnach nicht in der Mittelachse des alten Kirchenschiffs, sondern war gegen Süden verschoben. Dies deutet darauf hin, dass das Kirchenschiff zuvor einseitig nach Norden verbreitert worden war. Spuren des südwärts verschobenen alten Chors lassen sich im heutigen Chordach noch finden: An der östlichen Giebelmauer des 1691/92 errichteten Kirchenschiffs zeichnet sich chorseitig nämlich das Dachdreieck (Abb. 7) des alten, erst 1718 abgebrochenen Chors ab, und zwar – wie es die Quellen von 1691 vermelden – deutlich aus der Mittelachse des Schiffs nach Süden verschoben.

Diese Asymmetrie stellt sich als Problem heraus, als die Kirchgemeinde 1691 unter Führung von Pfarrer Franz Joseph Herschi den Neubau des altersschwachen Kirchenschiffs anstrebt. Das Chorherrenstift St. Martin Rheinfelden kann sich als Kollator nicht dazu durchringen, den Kirchenchor gleichzeitig neu zu errichten. Ende März 1691 beklagt es sich beim Bischof, der offenbar die Baubewilligung schon erteilt hat, über die bestehende Asymmetrie, die beim Neubau korrigiert werden soll. Das Stift ist nicht grundsätzlich gegen einen Neubau des Kirchenschiffs, das als *gantz bauföllig undt also ruinos* taxiert wird und einen plötzlichen Einsturz befürchten lässt. Allerdings sträubt sich das Stift dagegen, dass der Kirchenchor nach dem Schiffneubau diesem angeglichen werden solle und nicht umgekehrt das neue Kirchenschiff dem bestehenden Chorraum angepasst werde. Dies sei unverständlich, zumal der Chor doch *ein recht starckh, beständig undt wehrhafftes gebäuw* sei. Das Chorherrenstift St. Martin schiebt die Schuld an der vertrackten Situation der eigenmächtigen Vorgehensweise Pfarrer Herschis zu, der über das geplante Kirchenschiff sogar bereits einen Bauakkord abgeschlossen habe – unter Umgehung sämtlicher Dienstwege: *Es rühret aber all dise ungelegenheit eintzigundt allein her von dem groben unverstandt unseres gemelten pfarr vicari, der ohne all unser vorwüssen […] disen bauw also concipiert undt […] mit zueziehung seines herrn Decani undt der Herrn Rheinfeldischen Oberamtleüthen, mit Übergehung seiner Collatoren, auch sogar verdingt hat.*[8]

Zum Neubau des Kirchenschiffs 1691/92 und zu seiner Ausstattung – die Visitationsberichte von 1692, 1708, 1712 und 1716

Das Lamentieren des Chorherrenstifts half nichts. Gemäss dem Mitte Februar 1691 abgeschlossenen Bauakkord errichteten Maurermeister Jakob Frey aus Wölflinswil und Zimmermeister Heinrich Döbelin aus

Oeschgen 1691/92 das neue Kirchenschiff.[9] Frey und Döbelin waren keine Unbekannten, sondern bereits 1678 am Wiederaufbau des abgebrannten Fridolinsmünsters in Säckingen beteiligt. Die Pläne für das Kirchenschiff könnte der Säckinger Stadtbaumeister Johannes Pfeiffer (1660–1734) geliefert haben, der später den Chorneubau konzipierte.

Die vorderösterreichische Herrschaft Rheinfelden, die beim Neubau ebenfalls ein Wörtchen mitgeredet hatte, ist im Kirchenschiff vergegenwärtigt. An der Westwand prangt nämlich, in Freskotechnik aufgemalt, das Wappen der Landesherrschaft (Abb. 8): Der gekrönte Reichsadler mit dem österreichischen Bindenschild auf der Brust spreizt seine Flügel und hält in den Krallen Schwert und Zepter sowie Reichsapfel und Lorbeerzweig. Offenbar wollte Habsburg-Österreich in der Herznacher Kirche Präsenz markieren. Und das machte auch Sinn, war das katholisch-österreichische Dorf Herznach doch sozusagen das letzte Bollwerk im Grenzland gegen die eidgenössischen Protestanten im Süden. Das Wappen wurde später vom Orgelgehäuse verdeckt und wohl daher überstrichen. Die umfassende Kirchenrenovierung der 1970er-Jahre brachte es wieder zum Vorschein.

Der Visitationsbericht von **1692** liefert weitere Hinweise zur Ausstattung des neuen Kirchenschiffs sowie zur Ausstattung des noch bestehenden alten Chors. In diesem steht auf dem Hochaltar ein hölzerner, gut verschliessbarer Tabernakel, der nebst zwei silbervergoldeten Ziborien zur Aufbewahrung der geweihten Hostien eine silberne Monstranz von altertümlicher Gestalt enthält. Ein Taufstein ist in Arbeit. Der Hochaltar ist den hll. Nikolaus und Martin, den beiden Kirchenpatronen, geweiht.

Abb. 8
Das Wappen der Landesherrschaft, der gekrönte Reichsadler, ziert die Westwand des 1692 vollendeten Kirchenschiffs. Es ist heute hinter dem Orgelgehäuse verborgen.

Er verfügt lediglich über ein dürftiges altes Bild (*imagine exigua antiqua*). Im ganz neu und schön errichteten Kirchenschiff stehen zwei neue Seitenaltäre: Links der Altar der Hll. Drei Könige, rechts jener der hl. Katharina. Beide sind noch nicht geweiht und haben noch keine Bilder. Das Hauptportal ist noch nicht verschlossen, auch fehlt das Gestühl. Ein grosses Kreuz mit dem Erlöser existiert, ist aber noch nicht aufgehängt; auch ein Prozessionskreuz ist vorhanden. Im robusten Turm hängen drei Glocken. Sie sind wie die Turmuhr aus Mitteln des Kirchenguts angeschafft worden.[10]

Die Ausstattung des Kirchenschiffs nimmt weiter Gestalt an. Im Juli 1692 überträgt man Maurermeister Frey den Bau des Hauptportals und der Vorhalle. 1693/94 verfertigt der Luganeser Stuckateur Gio-

vanni Giacomo Neuroni die heute noch vorhandene kraftvolle Stuckierung des Kirchenschiffs (Abb. 9). Im gleichen Jahr liefert Schreinermeister Johannes Pfeiffer aus Säckingen die Wandvertäfelung und das Gestühl, von dem sich die geschnitzten Wangen erhalten haben.

Ausserordentlich aufschlussreich ist der Visitationsbericht (Abb. 3) vom August **1708**[11], der das Fortschreiten der Kirchenausstattung schildert. Zwischen den beiden Seitenaltären erhebt sich nun mitten unter dem Chorbogen der Altar der hl. Muttergottes des Rosenkranzes (die Rosenkranzbruderschaft wird bereits im Visitationsbericht von 1692 erwähnt), auf dem das Kreuz mit dem Erlöser steht. Darüber hängt im Bogenscheitel eine Muttergottesfigur, flankiert von kunstvoll geschnitzten und bemalten Statuen der hll. Dominikus und Katharina von Siena. Art und Standort dieser Statuen werden im Visitationsbericht von 1720 noch präzisiert: Die unter dem Chorbogen hängende Muttergottesfigur ist ausserordentlich elegant geschnitzt und bemalt (*pendet sculpta et picta perelegans imago B. V. M*). Auf einer Seite des Bogens steht ein Bild des hl. Dominikus, auf der anderen eines der hl. Katharina von Siena. Beide sind lebensgross – alles ist neu, kunstvoll skulptiert und bemalt (*et ex una parte arcus stat imago S. Dominici, ex altera vero*

Abb. 9
Stuckdecke im Kirchenschiff von Giovanni Giacomo Neuroni aus Lugano. Das achteckige Deckengemälde stellt die Krönung Mariens zur Himmelskönigin dar.

Abb. 10
Statue des hl. Dominikus, heute am nördlichen Chorpfeiler. Sehr wahrscheinlich ein Frühwerk des Rheinfelder Bildhauers Johann Isaak Freitag.

Abb. 11
Detail des Chorbogenschmucks, der 1712 sicherlich vollendet war. Aus den Bildern zu den fünf freudenreichen Rosenkranzgeheimnissen um die Menschwerdung Gottes und das Leben Jesu hier die Begegnung von Maria und Elisabeth (Heimsuchung).

S. Catharina Senensis, in justa hominis statura, omnia nova ac artificiose sculpta & picta).[12]
Der Visitationsbericht von 1708 besagt also eindeutig, dass die heute im Chor auf Emporenhöhe vor Pfeilern aufgestellten Statuen der hll. Dominikus (Abb. 10) und Katharina von Siena bereits 1708 existierten – sie wurden bisher in die Jahre um 1730/1732 datiert – und dass sie ursprünglich beidseits des Rosenkranzaltars am Chorbogen platziert waren. Sie gehörten also zur Ausstattung des 1691/92 geschaffenen Kirchenschiffs und nicht zum Chor, der ja erst 1718/19 neu aufgerichtet wurde. Weiter verrät der Visitationsbericht von 1708: Die beiden Seitenaltäre ausserhalb des Chors (der linke den Hll. Drei Königen, der rechte der Geburt Christi geweiht) sind aus Stuckmarmor (*è gypso*) gearbeitet, aber noch nicht ganz fertig. Alle drei Altäre des Kirchenschiffs sind am 18. Juni 1708 geweiht worden. Das 17 Jahre zuvor neu aufgerichtete Kirchenschiff ist mit Stuck und Bildern schön geschmückt, verfügt über gute Türen und Fenster sowie über ein neues elegantes Gestühl und einen Portikus vor dem Haupteingang. Im Chor ist rechts der schöne neue Taufstein mit Kupferdeckel aufgestellt. Der vom Ruin bedrohte Chor sollte vom Kollator renoviert und der Proportion des Schiffs angepasst werden (*aut novum aedificare 2dam proportionem navis*). Wegen der kriegerischen Zeiten sind aber alle Arbeiten unterbrochen. – Erstmals ist jetzt auch von der neuen Kapelle neben dem Beinhaus die Rede. Sie birgt ein Kruzifix mit Maria und Johannes als Assistenzfiguren.
Mit weiteren Neuigkeiten wartet der Visitationsbericht vom November **1712** auf.[13]
Der Chorbogenschmuck findet erstmals lobend Erwähnung. Dieser sehr elegant aus Stuck gearbeitete und teilweise vergoldete Bogen ist mit den 15 überaus schön gemalten Rosenkranzgeheimnissen (Abb. 11) verziert (*Ipse arcus 15. Mysterijs*

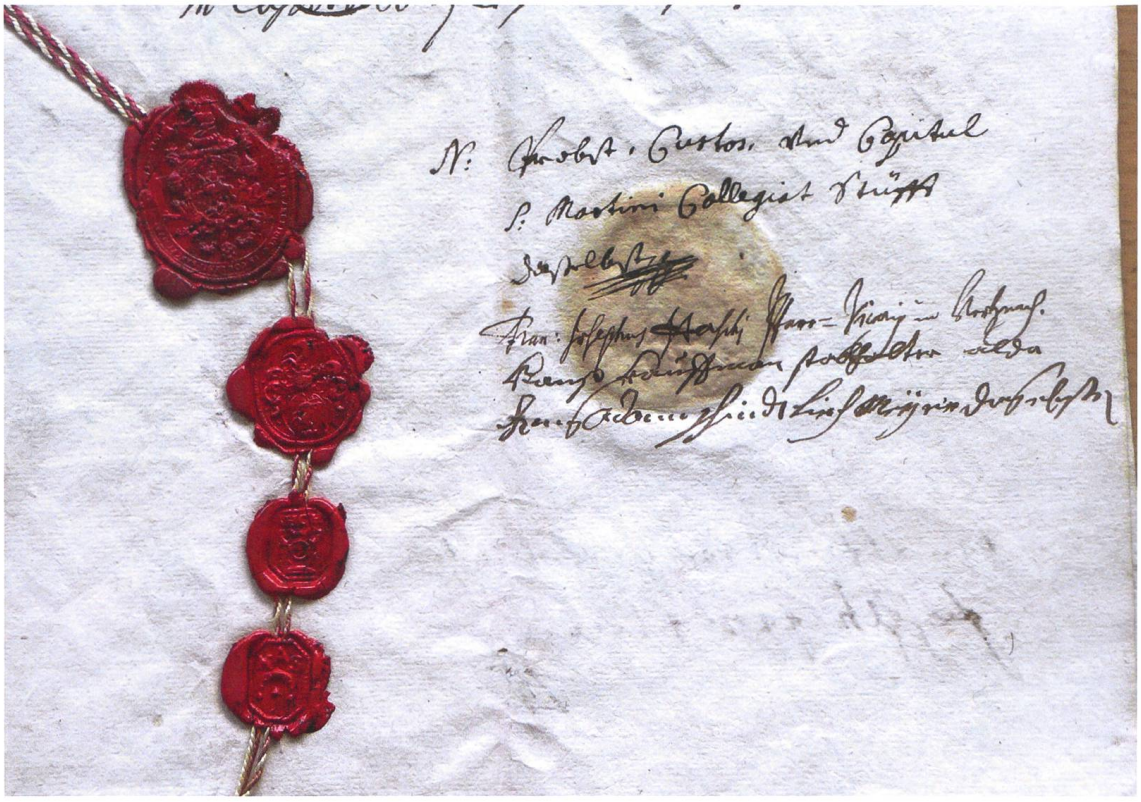


Abb. 12
Den Vertrag über die Abtretung der Chorbaupflicht siegelten und unterschrieben das Chorherrenstift St. Martin Rheinfelden, Pfarrer Franz Joseph Herschi sowie Stabhalter Hans Kaufmann und Kirchmeier Hans Adam Schmid. (StAAG AA 7555/5, 21.3.1718)

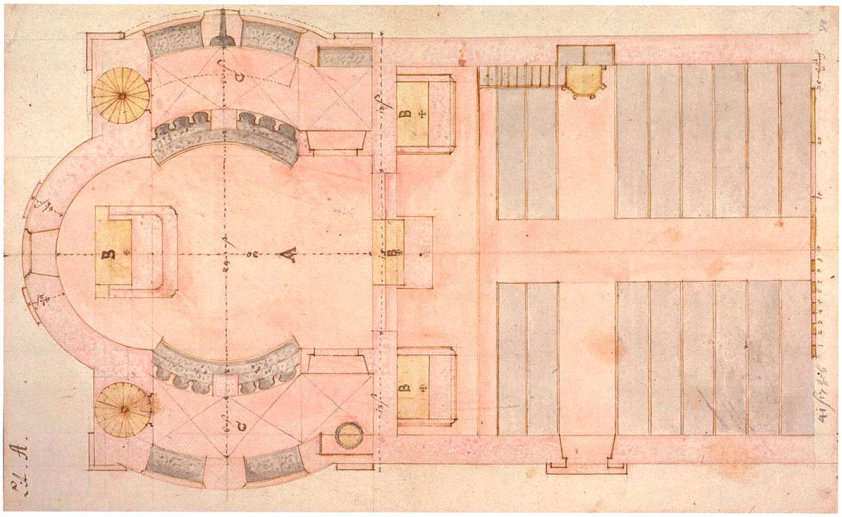
pulcherrime pictis & sertis & gypso elaboratis & partim inauratis elegantissimo ornatus).
Die beiden aus Stuck gearbeiteten Seitenaltäre (1776/1778 erneuert) erhalten 1715 Altarblätter des Schwyzer Malers Franz Theodor Kraus. Beim Chor hat sich noch immer nichts getan.
Der Visitationsbericht von **1716** beschreibt ein auf dem alten Hochaltar stehendes neues hölzernes Kunstwerk (*machina nova, ex ligno*), das in der Art von Sonnenstrahlen sehr elegant gearbeitet und bestens vergoldet sei und auf dem man die geweihte Hostie in der Monstranz auszustellen pflege.[14] Der von Franz Joseph Schneblin, Dekan des Kapitels Frickgau und Pfarrer in Hornussen, verfasste Visitationsbericht weist – wie schon in den Jahren zuvor – auf die zwingende Notwendigkeit eines Chorneubaus hin. Schneblin erachtet es als zweckmässig, diesen im Sommer 1717 in Angriff zu nehmen. So bestehe eine Chance, zusammen mit den in Frick und Kaisten entstehenden neuen Kirchen auch den neuen Herznacher Chor einweihen zu können. Schneblin wusste von Amtes wegen über die erwähnten Bauprojekte bestens Bescheid. Er selbst segnete Anfang Mai 1716 den Grundstein des Kirchenneubaus von Frick ein.

Schwierigkeiten auf dem Weg zum Chorneubau

1716 leitet Pfarrer Franz Joseph Herschi den Chorneubau in die Wege. Im Juli verpflegt sich der Säckinger Stadtbaumeister und Schreiner Johannes Pfeiffer bei Herschi, *als er das Chor abgemessen und alles zum*

vorhabenden Bau des Chors in Augenschein genommen.[15] All dies geschieht zunächst hinter dem Rücken des für den Neubau eigentlich zuständigen Chorherrenstifts St. Martin. Mitte 1717 mit dem Bauvorhaben konfrontiert, gibt das Chorherrenstift seinen anfänglichen Widerstand bald auf. Im März 1718 tritt es seine Baupflicht jedoch um den fixen Betrag von 1500 Pfund vertraglich an die Vogtei Herznach ab. Diese hat die Ausführung des Chorneubaus zu übernehmen *und zwahr nach dem verfasst= und applaudierten abriss.*[16] Der vierseitige Vertrag ist am Schluss mit dem Siegel des Chorherrenstifts Rheinfelden versehen und trägt weiter die Unterschriften und Siegel (Abb. 12) von Pfarrer Herschi sowie Stabhalter Hans Kaufmann und Kirchmeier Hans Adam Schmid. Einen Monat später ratifiziert das Oberamt Rheinfelden den Vertrag mit den Unterschriften von Obervogt Ignaz Freiherr von Grandmont und Oberamtmann Joseph Ignaz Hug.

Bereits im November 1717 wird mit Jakob Giess von Eiken ein Akkord über die Zimmerarbeiten des Chorbaus abgeschlossen, den Pfeiffer als *Baumeister* mitunterzeichnet.[17] Er scheint also nicht nur die Baupläne geliefert zu haben, sondern auch als Bauleiter vorgesehen gewesen zu sein. Erhalten sind, wenn auch unsigniert und undatiert, ein Grundriss und eine perspektivische Nordansicht der Chorfassade, bei denen es sich um die Ausführungspläne handeln muss (Abb. 13 u. 14). Der zugehörige Baubeschrieb listet zuerst die mit 1050 Pfund abzugeltenden Maurerarbeiten auf, namentlich das Brechen von Steinen sowie das Zuhauen und Versetzen von Fenstergewänden und Gesimsen; darauf folgen die mit 220 Pfund veranschlagten Zimmerarbeiten wie der Dachstuhl und



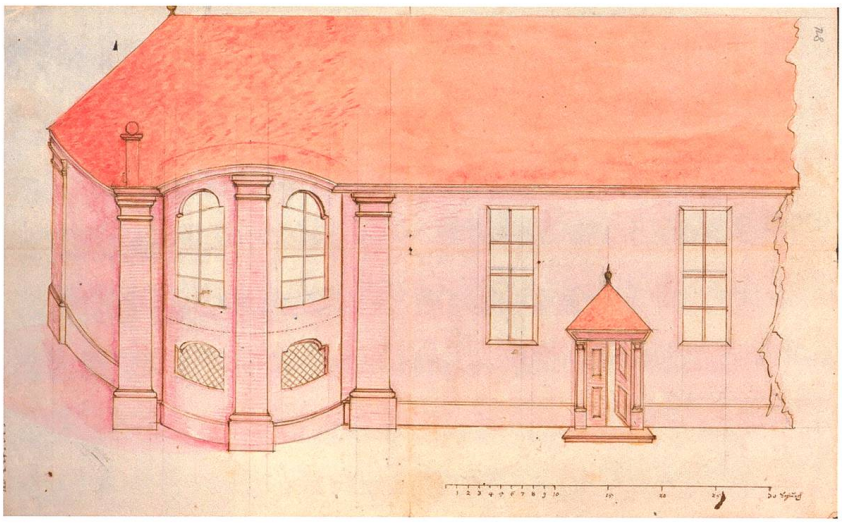


Abb. 13 u. 14
Grundrissplan der Kirche Herznach sowie perspektivischer Fassadenriss zum Chorneubau von 1718/19, dem Säckinger Stadtbaumeister Johannes Pfeiffer zugeschrieben. (AAEB A 28/10, Herznach, Nr. 28)

die Gewölbeschalung. Für die Stuckierung sowie die Schreiner-, Schlosser- und Glaserarbeit rechnet der Baubeschrieb mit etwa 3000 Pfund.

Dem Bauvorhaben fehlt nun noch die bischöfliche Bewilligung. Diese zu erhalten erweist sich jedoch als schwierig.[18] Im Mai 1718 ersuchen die Dorfvorsteher Herznachs um die Bewilligung des Chorneubaus durch den Bischof von Basel. Das Langhaus, führen sie aus, sei vor 26 Jahren *auss dem fundament gantz neüw undt grösser wegen ahngewachsenen pfarrkindern erbauwt worden, hingegen aber der uhralte Chor oder vilmehr chörlin stehen verblieben. Der Chor sei nun theils bauwlooss [baufällig], theils, alss gar zue klein, der kirchen gantz unanständig.* Auch habe das Chorherrenstift Rheinfelden (Abb. 15), dem der Unterhalt des Chors obliege, bereits einen Beitrag von 1500 Pfund versprochen. Dieses Geld reiche aber keinesfalls aus und man möchte die Zinsen der reichlich dotierten *fundation* der Herznacher Kirche zur Finanzierung beiziehen. Die durch Kriegslasten schwer verschuldete Gemeinde steuere das Bauholz bei und sei gewillt, dieses gratis auf den Bauplatz zu führen. Allerdings möchten die Herznacher ihre Steuerschulden gegenüber dem Gotteshaus mittels Fronarbeiten und Materialfuhren abverdienen. Auch Obervogt Ignaz Freiherr von Grandmont unterstützt das Gesuch der Gemeinde Herznach mit einem Schreiben an Weihbischof Johann Christoph Haus in Arlesheim.

Das Gesuch der Dorfvorsteher mündet jedoch nicht in eine Baubewilligung durch den Fürstbischof von Basel, sondern erregt nur dessen Zorn. Bischof Johann Konrad (1657–1737) teilt Weihbischof Haus mit, die Bittsteller hätten offensichtlich ohne Einwilligung der zuständigen bischöflichen Stellen Vorbereitungen zum Bau eines neuen Chors getroffen und mit dem Bau sogar bereits begonnen. Er könne und wolle dies nicht dulden. Daher weise er ihn an, die Angelegenheit kommissarisch zu untersuchen, den Pfarrer zur Rechenschaft zu ziehen und das in solchen Fällen Erforderliche in die Wege zu leiten. Tatsächlich setzt es nach der Untersuchung der Sache durch Weihbischof Johann Christoph Haus in einem mehrseitigen Schreiben eine geharnischte Rüge an die Dorfvorsteher, den Kirchmeier und den Pfarrer ab wegen Nichteinhaltung des Instanzenwegs und eigenmächtigen, unbotmässigen Vorgehens. Der Weihbischof berichtet, er habe genauste Informationen eingeholt, insbesondere bezüglich *des so unbefüegten – undt höchst schimpfflich undternommenen neüwen chorbauws der pfarkirchen zue gedachtem Hertznacht.* Gerade der Pfarrherr, der sich doch mit den *bischöflichen oridinariatsrechten* bestens auskennen sollte, habe sich besonders schuldig gemacht. Doch lasse der Bischof gegenüber den Bittstellern Milde und Güte walten. Nach reiflicher Überlegung und wegen der *würcklichen schon gemachten kösten undt so weith angefangenem hauptwercks dises kostbaren bauws gleichwohlen, umb die ehr gottes desto mehrers zue befürdern* werde der Chorbau (Abb. 16) jetzt doch bewilligt.

Erhalten hat sich in dieser Angelegenheit das Entschuldigungsschreiben von Pfarrer Franz Joseph Herschi. Er gesteht darin seine Verfehlungen ein und bittet demütigst um Vergebung. Zu seiner Rechtfertigung führt er folgende Punkte an: Erstens habe er nicht vorsätzlich bischöfliches Recht verletzt. Zweitens habe er aus höchster Notwendigkeit vor 26 Jahren mit Einverständnis von Generalvikar Schnorf das zu klein gewordene Kirchenschiff mit grosser Mühe, Sorgfalt und erheblichen Kosten erneuern lassen. Drittens habe das Stift als

Kollator damals den Chorneubau nicht finanzieren können, weshalb die neue Kirche quasi als Rumpf ohne anständigen Kopf und Chor stehen geblieben sei. Der alte Chor sei nun so baufällig gewesen, dass man auf dem Hochaltar nicht mehr gefahrlos die Messe habe feiern können. Viertens habe er aus diesen Gründen beim Stift auf einen Chorneubau drängen müssen. Sobald das Einverständnis des Stifts vorgelegen habe, habe er daher die Zeit und die Gelegenheit genutzt, Steine, Holz und anderes Material auf den Bauplatz bringen zu lassen, zumal die Wege über die *ohnangeblüemten äckher* offen gewesen seien. Allerdings habe er sich strafbar gemacht, indem er zu lange zugewartet habe, die bischöfliche Einwilligung einzuholen. Es tue ihm von Herzen leid, aber er sei im Alter von 65 Jahren nicht mehr im Stande, eine Reise nach Pruntrut zu unternehmen,

Abb. 15
Innenseite des Chorbogens. Das gemalte Wappen des Chorherrenstifts Rheinfelden, das sich mit einem fixen Betrag an der Errichtung des Chors beteiligte, ist von einem reichen Stuckrahmen eingefasst. Das zentrale Medaillon mit dem hl. Martin als Mantelteiler wird umklammert von einem Adlerpaar mit Herzschilden Österreichs. Über dem bekrönenden Lorbeerkranz der hl. Joseph mit dem Christuskind.

Abb. 16
Inneres nach Osten gegen den Chor, der 1718/19, also erst rund 30 Jahre nach dem Bau des Kirchenschiffs, erstellt wurde.

um persönlich Abbitte zu leisten. Wegen seiner Altersgebrechen habe er in seiner volksreichen, über sechs Dorfschaften verteilten Pfarrei zudem einen geistlichen Mitarbeiter (*cooperator*) aufnehmen, verpflegen, unterbringen und besolden müssen. Er sei in den vergangenen Jahren zudem dreimal Opfer eines Diebstahls (Abb. 17) geworden. Er könne sich, seinen Mitarbeiter und seine Hausgenossen nur mit Mühe ehrlich durchbringen und müsse zudem noch einmal eine Türkensteuer aufbringen.

Zum Neubau des Chors 1718/19 und zu seiner Ausstattung – die Visitationsberichte von 1720 und 1741

Nachdem sich Pfarrer Franz Joseph Herschi wortreich entschuldigt hat, kann Mitte 1718 mit dem Bau des Kirchenchors fortgefahren werden.

Der Visitationsbericht von **1720**[19] äussert sich sehr lobend über den Zustand des Gotteshauses: Es besitzt beidseits des Chors zwei Sakristeien, die mit Türen, Fenstern und Schränken optimal eingerichtet sind; darüber befinden sich mittels steinerner Treppen erreichbare Emporen. Das Kirchengebäude ist in bestem Zustand. Der teils auf Kosten des Kollators neu errichtete Chor ist im Vorjahr vollendet und durch Weihbischof Johann Christoph Haus am 5. November 1719 geweiht worden.

Von einer Ausmalung des Chors ist im Visitationsbericht von 1720 noch nicht die Rede. Der vermutlich wenig später entstandene Freskenzyklus (Abb. 18 u. 19) wird Francesco Antonio Giorgioli (1655–1725) aus Meride im Tessin zugeschrieben.[20] In den neuen Chor kommt vorerst der alte Hochaltar. Im Schiff stehen die drei kurz nach 1692 geschaffenen und 1708 konsekrierten Altäre.

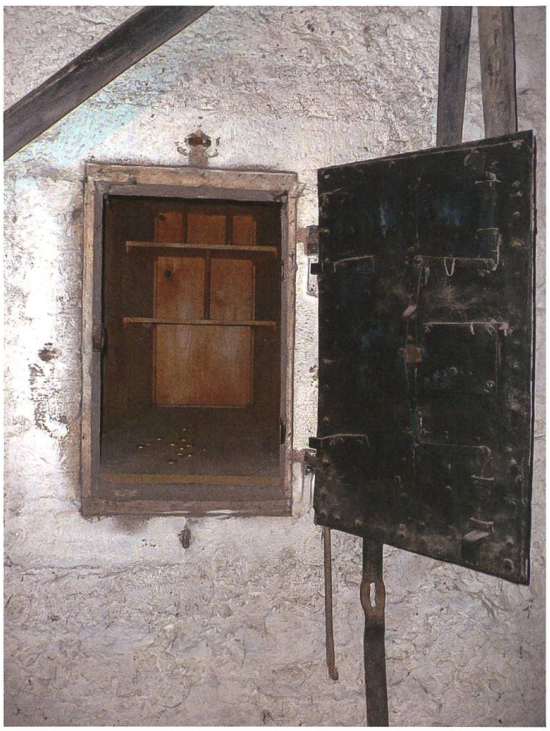


Abb. 17
Im 1. Turmgeschoss ist in der Südwand ein Tresor (17. Jh.?) erhalten. Früher dürften darin die kostbarsten Kultgeräte aufbewahrt worden sein. Der Tresor verfügt über eine gut verschliessbare Eisentür und war damit feuer- und diebstahlsicher. Pfarrer Herschi wäre über einen solchen Safe im Pfarrhaus sicherlich glücklich gewesen, wurde er doch immer wieder von Dieben heimgesucht.

Die weitere Ausstattung zieht sich über gut ein Jahrzehnt hinweg. Im November 1727 beratschlagen der Dekan (Franz Joseph Ringler, Pfarrer in Laufenburg) und Vertreter des Oberamts Rheinfelden mit einem Bildhauer und einem Maler aus Rheinfelden sowie mit Schreiner *Johannes [Pfeiffer] von Seggingen* und einem Schreiner aus Schwörstadt über die Verfertigung des Hochaltars und der Kanzel. Mit dem Rheinfelder Bildhauer – es kann sich nur um Johann Isaak Freitag handeln – und dem namentlich nicht genannten zweiten Schreiner wird sogleich ein Akkord abgeschlossen, wonach sie einen *Hoch- oder Choraltar sambt einer kantzl in der architectur und bildthowerey* verfertigen sollen; bald darauf wird *wegen der fassung und ziehre* alles Nötige vereinbart.[21] Neben Johann Isaak Freitag, der laut Rechnung von 1730–1732[22] in diesen Jahren insgesamt gut 350 Pfund erhält, ist an Kanzel und Hochaltar auch Schreiner Joseph Morff beteiligt. Die mit fast 870 Pfund vergleichsweise hohe Entlohnung des Rheinfelder Malers Johann Adam Weylandt lässt darauf schliessen, dass er die kostspieligen Fass- und Vergoldungsarbeiten an Hochaltar und Kanzel verfertigt hat.

Der Hochaltar und die Kanzel werden im Visitationsbericht von **1741** wie folgt gewürdigt[23]: Der Hochaltar der hll. Nikolaus und Martin besitzt ganz neue und kunstvoll geschnitzte Figuren. In der Mitte thront die hl. Jungfrau Maria. Sie ist farbig gefasst sowie mit silberner und goldener Schnitzarbeit nach neuester Art glanzvoll verziert. Gleiches gilt auch für die Kanzel (Abb. 20). Mitten auf dem Hochaltar steht der kunstvoll bemalte hölzerne Tabernakel (Abb. 21). Auch eine neue silberne, grösstenteils vergoldete Monstranz[24] modernster Machart ist jetzt

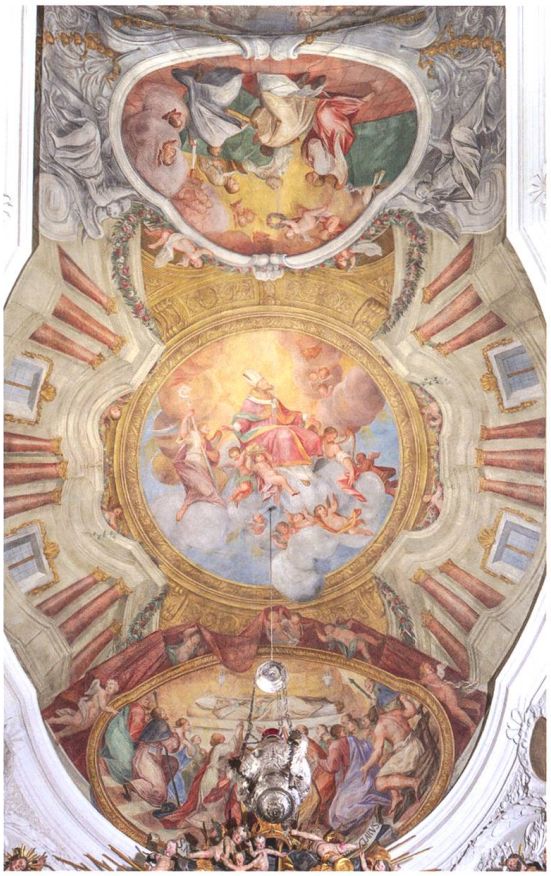


Abb. 18
Deckengemälde im Chor, Francesco Antonio Giorgioli zugeschrieben. Mittig die Aufnahme des hl. Nikolaus in den Himmel.

Abb. 19
Deckenmalerei über der südlichen Chorempore mit Szenen aus dem Leben des Kirchenpatrons. Hier rettet der hl. Nikolaus von Myra ein in Seenot geratenes Schiff.

vorhanden. Im Chor steht zudem eine auf Kosten der Kirchenfabrik errichtete Orgel. Weiter wird der neue Kirchenchor gerühmt: Er ist von Grund auf ausserordentlich elegant aufgerichtet worden, mit weit höheren Kosten als das Kirchenschiff selbst, und er kennt im ganzen Ruralkapitel nicht seinesgleichen. Er ist nach einer sehr kunstsinnigen Idee der Chorherren des Kollegiatstifts mit vielerlei Bildern aus dem Leben des Kirchenpatrons Nikolaus sowie mit geistreichen symbolischen Darstellungen ausgemalt worden (*ideam artificiosissimam cuis una Chori Cathedrali vel Collegiatae plurimis picturis omni S. Nicolai Ecclsiae patroni vitam, una cum ingeniosis ad rem symbolis*).

Bei den erwähnten symbolischen Darstellungen handelt es sich um die bisher fast unbeachtet gebliebenen, von Stuckkartuschen gerahmten Bilder am Hauptgesims des Chors. In ihnen sind kurze lateinische Sprüche mit Darstellungen von Gegenständen oder Tieren kombiniert. Es sind sogenannte Embleme, die jeweils ein Motto in Form eines lateinischen Sinnspruchs und ein allegorisches Bild zu einer Art Bildrätsel vereinigen. Die Mehrzahl dieser Embleme bezieht sich auf christliche Tugenden, die in zeitgenössischen Schriften direkt mit dem hl. Nikolaus in Verbindung gebracht wurden. So steht etwa ein geöffneter Granatapfel mit dem Spruch *QVOD HABEO LARGIOR* (was ich

Abb. 20
Am Korb der 1730/1732 von Bildhauer Johann Isaak Freitag und Schreiner Joseph Morff angefertigten Kanzel sind die Kirchenväter dargestellt.

Abb. 21
Detail des Hochaltars (1730/1732) von Bildhauer Johann Isaak Freitag und Schreiner Joseph Morff. Der kuppelartige Tabernakel ist so eingerichtet, dass zur Osterzeit ein Auferstehungschristus aufgestellt werden kann.

habe, gebe ich grosszügig) für unentwegte Freigiebigkeit gegenüber den Armen, während ein Bienenvolk, das seinen Stock umschwirrt (*NATVRA MITIS*, von Natur aus milde), das sanftmütige Wesen des Heiligen meint, und ein singender Vogel (Abb. 22) (*PERPETVO SONITV*, mit ewigem Singen) den Kirchenpatron für das unermüdliche Bekennen seines Glaubens rühmt. Entworfen wurde das Bildprogramm, wie aus dem Visitationsbericht hervorgeht, vom Chorherrenkollegium des St. Martinstifts Rheinfelden.

Der Visitationsbericht von **1745** wiederholt jenen von 1741 fast wörtlich, und die Berichte von 1752 und von 1760 sind sehr knapp gehalten. So versiegt die Quelle der Visitationsberichte nach und nach.

1776–1778 werden die Seitenaltäre aus dem späten 17. Jahrhundert durch die beiden noch vorhandenen stuckmarmornen Seitenaltäre ersetzt.[25] Es sind Werke des Rheinfelder Stuckateurs Johann Martin Fröwis. Damit erlangt das Innere der Pfarrkirche Herznach das Aussehen, in dem es heute noch zu bewundern ist.

(Die Autorin ist Kunstdenkmäler-Inventarisatorin im Kanton Aargau.)

Abb. 22
Emblem am Kranzgesims des Chors. Das Bild zeigt einen singenden Vogel. Der lateinische Spruch («PERPETVO SONITV», mit ewigem Singen) rühmt den Kirchenpatron für das unermüdliche Bekennen seines Glaubens.

Literatur und Quellen

Peter Felder. Pfarrkirche St. Nikolaus Herznach AG. Schweizerische Kunstführer, 2. Aufl. Bern 1985.

«Amtstagebuch» = Jean-Pierre Renard (Hg.). Thomas Henrici (1597–1660). Bd. 1: Le journal «raisonné» d'un vicaire général du diocèse de Bâle dans la première moitié du XVIIe siècle – Das Amtstagebuch eines Generalvikars des Bistums Basel in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Bd. 2: Directorium pro vicariatu generali in episcopatu Basiliensi. (Studia Friburgensia, volume 100, Series Historica 4/1 + 4/2). Fribourg 2007.

Quellen in den Archives de l'ancien Évêché de Bâle (AAEB) in Pruntrut, im Pfarrarchiv (PfA) Herznach sowie im Staatsarchiv des Kantons Aargau (StAAG).

Abbildungsnachweise

Alle Bilder © Denkmalpflege Aargau (DPAG), mit Ausnahme von Abb. 13 u. 14.

Abb. 1, 9–10, 15–16, 18–22: DPAG, Christine Seiler 2015/16.

Abb. 2–8, 11–12, 17: DPAG, Edith Hunziker 2015.

Abb. 13–14: © Archives de l'ancien Évêché de Bâle (AAEB), Pruntrut.

Anmerkungen

[1] Amtstagebuch Bd. 1, S. 145–147.

[2] Kämmerer (Schatzmeister) des Kapitels Frickgau war Johann Ludwig Eggs, Pfarrer von Wölflinswil.

[3] Amtstagebuch Bd. 2, S. 331 (Übersetzung aus dem Französischen).

[4] AAEB A 109a/15, Visitationsbericht (VB) Herznach 1634 (verfasst am 16.2.1635), fol. 10r.

[5] AAEB A 109a/15, VB Herznach 1648, fol. 26r.

[6] AAEB A 109a/15, VB Herznach 1654, fol. 38f.

[7] PfA Herznach B 1 Konv., 13.2.1691 (Bauakkord).

[8] AAEB A 28/10, Herznach, Nr. 22, 27.3.1691.

[9] PfA Herznach B 1 Konv., 13.2.1691.

[10] AAEB A 109a/15, VB Herznach 1692, fol. 86v–88v.

[11] AAEB A 109a/15, VB Herznach 1708, fol. 146v–149v.

[12] AAEB A 109a/15, VB Herznach 1720, fol. 400r–404r.

[13] AAEB A 109a/15, VB Herznach 1712, fol. 201r–204r.

[14] AAEB A 109a/15, VB Herznach 1716, fol. 297v–300v.

[15] PfA Herznach B 3, Jahresrechnung 1716, Pfr. Herschi, 16.7.1716.

[16] StAAG AA 6712, 5.7.1717. – StAAG AA 7555/5, 21.3.1718, fol. 11–14.

[17] PfA Herznach B 1 Konv., 29.11.1717.

[18] Hierzu und zum Folgenden: AAEB A 28/10, Herznach, Nr. 28, 7.5., 9.5., 24.5., 6.6., 11.6., 18.6.1718.

[19] AAEB A 109a/15, VB Herznach 1720, fol. 400r–404r.

[20] Elisabeth Keller-Schweizer. Francesco Antonio Giorgioli. Ein Beitrag zur Geschichte der Schweizer Barockmalerei. Zürich 1972, S. 125–129, 201f.

[21] StAAG AA 6218/04, 3.1.1728. – Die Kontraktsumme für Bildhauer, Maler und Schreiner belief sich auf hohe 1400 Pfund: PfA Herznach B 1 Konv., 30.1.1728 (Schreiben von Dekan Ringler).

[22] PfA Herznach B 1, Kirchenrechnung 1730–1732, 4.1.1733.

[23] AAEB A 109a/15, VB Herznach 1741, fol. 12r–16r.

[24] Edith Hunziker. Die Monstranz im Kirchenschatz von Herznach: Schlüssel zur Wiederentdeckung der Waldshuter Silberschmiedetradition im 17./18. Jahrhundert. In: Vom Jura zum Schwarzwald, 89. Jahrgang, 2015, S. 31–42.

[25] PfA Herznach B 1 Konv., 9.11.1776, 23.8.1778.